

Wenn du liebst,
was du hast, hast
du alles, was du
brauchst.

EREIGNISSE

Neue Ausrüstung für Behinderte

In der Stadt Slawgorod wurde etwa eine halbe Million Rubel für den Kauf von Ausrüstung für ältere und behinderte Menschen verausgabt. Darüber berichtet der Pressedienst der Regionalregierung der Altairegion. Die stationäre Abteilung für ältere und behinderte Menschen des Komplexzentrums für soziale Versorgung der Bevölkerung in Slawgorod kaufte für diese Mittel nicht nur medizinische Ausrüstung, sondern auch die nötige Möbel ein. Im Rahmen der Stärkung der materiellen und technischen Basis des Slawgoroder Internats für Senioren und Behinderte wurden aus dem regionalen Haushalt 522 Tausend Rubel bereitgestellt, meldet das Regionalministerium für Sozialfürsorge der Altairegion. So wurden für die stationäre Abteilung des Veteranenhauses neue spezielle Funktionsbette gekauft. Diese sollen die Qualität des Sozial- und Haushaltsservices für Menschen mit eingeschränkter Mobilität und Nichtmobilität verbessern. Die Hauptkrankenschwester der Einrichtung, Gulbarschin Kwatowa, erklärt: „Spezielle Bette - das ist das Nötigste, was wir für die Bettlägerigen heute dringend brauchen. Ohne diese ist es fast unmöglich, sie zu verpflegen und zu bedienen. Die Betten können nach der Höhe reguliert werden und geben dem Personal die Möglichkeit, den behinderten Menschen in eine halb sitzende Position zu heben, damit er beispielsweise essen kann. Auch Matratzen mit einer speziellen Schnitteinteilung spielen dabei eine wichtige Rolle.“ In die Abteilung des Slawgoroder Komplexzentrums werden schrittweise Elemente des Langzeitpflegesystems eingeführt, um den Behinderten Gemütlichkeit und individuelle Räume zu schaffen.

Maria ALEXENKO

Swetlana DEMKINA

SPRACHARBEIT

Fortbildung und Selbstentwicklung

Das Institut für ethnokulturelle Bildung - BiZ entwickelt seit vielen Jahren neben verschiedenen Tätigkeitsbereichen auch das System der Wissensvermittlung. Dafür wurde das Netz von Multiplikatoren geschaffen. Dabei steht die deutsche Sprache im Vordergrund. In vielen Regionen funktionieren Koordinatoren wie auch Multiplikatoren für Spracharbeit. Die Letzteren sind Fachleute, die das erworbene Wissen in ihren Regionen in den deutschen Kulturzentren, Sprachclubs und anderen russlanddeutschen Organisationen weitergeben sollen. Für die Multiplikatoren werden jährliche föderale Seminare, Arbeitstreffen und Weiterbildungsprogramme organisiert, damit sie selbst danach ähnliche Seminare in ihren Regionen durchführen können. Ein solches Seminar für die Multiplikatoren fand Anfang November in Moskau statt.

Die Funktionen der Multiplikatoren für Spracharbeit und der Sprachkoordinatoren sind unterschiedlich. Diese und jene beteiligen sich als Referenten und Experten an den großen föderalen und überregionalen Projekten, ihre Erfahrungen fließen in die Erstellung von Lehrmitteln ein, sie sind ständige Autoren der Zeitschrift „BiZ-Bote“ und anderer deutschsprachigen Zeitschriften und Lehrmittel.

QUIZ, BLUMENGESCHICHTE UND ANDERES MEHR

Die Ausbildung von Multiplikatoren in der Spracharbeit nimmt einen besonderen Platz in den Aktivitäten des BiZ-Instituts ein. Jedes Jahr veranstaltet man Fortbildungsprogramme, Intensivkurse und Seminare für Russlanddeutsche, die der Methodik des Deutschunterrichts für alle Altersgruppen, von Vorschulkindern bis zu Senioren, gewidmet sind, sowie Schulungen zur ethnischen Identität und zur Arbeit mit ethnokulturellen Materialien im Deutschunterricht.

Multiplikatoren sind bemüht, diese Möglichkeit, sich weiterzubilden, nicht zu versäumen. Das betrifft auch Vertreter der Altairegion, die am oben genannten Seminar in Moskau teilnahmen. Der Altai war eine der ersten Regionen, wo das System der Multiplikatoren ausprobiert wurde. Derzeit realisieren hier drei Multiplikatorinnen für Spracharbeit mit verschiedenen Altersgruppen ihre Tätigkeit.

In der Regel werden die oben genannten Maßnahmen in interessanter Form durchgeführt. So war es auch diesmal. Den ersten Teil der Multiplikatorenschulung moderierte Natalja Koslowa, führende Referentin des Instituts für ethnokulturelle Bildung, Methodikerin und Psychologin. Wo diese Referentin erscheint, wird stets etwas Ungewöhnliches erwartet. Das wissen die erfahrenen Multiplikatoren gut. Nicht anders auch diesmal. Interaktiv und spielerisch, mit vielen Anschauungsmitteln, farbigen Kärtchen, Bällen und Kuscheltieren präsentierte die fachkundige Lehrkraft ethnokulturelle Materialien über die ersten deutschen Apotheker, die nach Russland gekommen waren. Außerdem zeigte sie in der Praxis, wie man in Spielform ein Quiz zur Geschichte, Kultur und dem Alltagsleben der Russlanddeutschen organisieren kann. Da-

neben brachte Natalja Koslowa den Multiplikatoren bei, wie die Literatur der russlanddeutschen Autoren am Beispiel einer Blumengeschichte von Nelli Wacker im Deutschunterricht eingesetzt werden kann.

„Die Themen solcher Arbeitstreffen werden wie üblich so ausgewählt, dass sie den Lehrkräften der deutschen Anstalten, die diese Materialien letztendlich zum eigenen Gebrauch bekommen, interessant und nützlich sind“, sagt Natalja Koslowa. „In diesem Seminar beispielsweise wurden verschiedenartige Spiele vorgeführt. Das waren intellektuelle, Bewegungs-, Brett- und Sprachspiele. Warum Spiele? Diese sind multifunktional. Sie eignen sich gut nicht nur für Kinder. Jugendliche und Erwachsene lernen auch gern und effektiver durch das Spiel. Mann soll dabei natürlich passende Spiele für jedes Alter verwenden. Diese breite Palette von Spielmethoden wollte ich hier zeigen“, setzt die Referentin fort.

Der zweite Teil wurde der Schauspielkunst gewidmet. Mit dem Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor und Lehrer, Fjodor Stepanow, der in verschiedenen Studios in Russland und im Ausland unterrichtet, lernten die Seminarteilnehmerinnen sich entdecken und improvisieren.

„Jeder Lehrer soll ein bisschen als ein Schauspieler auftreten und immer zur Improvisation bereit sein“, äußern die Seminarteilnehmer ihre Meinung. „Deswegen war es für uns obwohl ungewöhnlich, aber gleichzeitig auch nützlich, sich selbst nicht nur pädagogische, sondern auch menschliche Kompetenzen anzueignen.“

Auch der Erfahrungsaustausch kam in diesem Seminar nicht zu kurz. Die Anwesenden präsentierten Methoden und Aufgaben zu verschiedenen Themen aus ihren methodischen Schatzkisten.

DEUTSCHE VEREINEN

Das Institut für ethnokulturelle Bildung (BiZ) ist die einzige Einrichtung im postsowjetischen Raum, die Deutschstämmige aus Russland, der Ukraine, Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan und anderen Ländern im Rahmen von Bildungs-, Informations- und Methodentätigkeiten zusammenbringt. Die internationalen Aktivitäten des Instituts sind auf den Aufbau und die Entwicklung strategischer und partnerschaftlicher Be-



Referentin Natalja Koslowa stellt ethnokulturelle Materialien vor.



Teilnehmerinnen des Arbeitstreffens in Moskau während der Arbeit.

ziehungen zwischen ausländischen Bildungs- und Wissenschaftsorganisationen sowie Selbstorganisationsstrukturen der Deutschstämmigen im postsowjetischen Raum abgezielt. Vertreter der GUS-Länder können an allen Bildungsaktivitäten des Instituts entsprechend einer für jedes Land vereinbarten Quote teilnehmen.

Auch in den GUS-Ländern arbeiten die Multiplikatoren wie die Koordinatoren in verschiedenen Strukturen der deutschen Selbstorganisation. Diese Multiplikatoren nehmen auch an den zentralen Bildungsprogrammen und anderen Veranstaltungen des BiZ-Instituts teil. So beteiligten sich am oben genannten Seminar Vertreterinnen der Bewegung der ethnischen Deutschen aus Usbekistan, Kasachstan und Kirgisistan, was das Seminar international machte.

So darüber Natalja Koslowa: „Es ist sehr wichtig, dass die Kollegen aus verschiedenen Ländern zu solchen Veranstaltungen vom BiZ-Institut eingeladen werden. Nicht nur in Russland leben Deutsche

und funktionieren gesellschaftliche Organisationen dieser Volksgruppe. In den Ländern der Ex-UdSSR gibt es sie auch. Und die Lehrkräfte dieser Organisationen brauchen auch Materialien und Verfahren, um den ethnischen Deutschen in ihren Regionen die deutsche Sprache und Kultur interessant zu vermitteln. Alle Deutsche, in Russland und in den GUS-Ländern, haben eine gemeinsame Geschichte, Kultur und ähnliche Traditionen. Und es ist sehr gut, dass unsere Kollegen aus dem Ausland ihre Meisterschaft verbessern können. Außerdem vereinigen solche Seminare die Lehrkräfte, unter welchen der Großteil Russlanddeutsche sind, und gibt den Kollegen aus anderen Ländern das Gefühl, dass sie nicht aus der gemeinsamen Bewegung der ethnischen Deutschen ausgeschlossen sind. Auch trägt all das zur Konsolidierung der ethnischen Deutschen in Russland und in den GUS-Ländern bei.“

Fotos: Privatarchiv

Z für DICH
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: IIA055 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 IIA055 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 IIA055 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA

Lehrerin aus Tabuny wagte es und siegte

Natalja PILIPEJKO, Deutschlehrerin der Mittelschule des Rayonszentrums Tabuny, meint: „Jeder Lehrer soll danach streben, seine Meisterschaft zu verbessern und dabei keine Angst zu haben, seine professionellen Kompetenzen zu testen.“ Ebenso macht sie es selbst. Ihre berufliche Qualifikation wurde mehrmals mit verschiedenen Urkunden, Dankschreiben und Diplomen auf der örtlichen, regionalen, föderalen und sogar der internationalen Stufe bestätigt. In diesem Jahr wurde ihre Schatzkiste der Auszeichnungen von noch einer ergänzt. Natalja wurde Gewinnerin im föderalen Wettbewerb um den Förderpreis für die besten Lehrer der allgemeinbildenden Bildungsanstalten. Darüber so wie über ihren Beruf lassen wir die Lehrerin selbst sprechen.

Natalja Gennadjewna, wie haben Sie diesen nicht leichten Beruf gewählt?

Meine Mutter Ljudmila Petrunina, zurzeit Rentnerin, war Mathematiklehrerin in unserer Schule. Das ist wahrscheinlich der Grund, warum ich in der Kindheit unter allen Spielen „Schule“ wählte. Meine ersten Schüler waren Puppen, für die ich Hefte vorbereitete, Unterricht erteilte und Noten vergab. Neben der Mutter, war es auch die Deutschlehrerin Erna Metzger, die meine Berufswahl beeinflusste. Schon in den ersten Tagen, nachdem sie an unserer Schule mit dem Fremdsprachenunterricht begonnen hatte, wurde dieses Fach zu einem meiner Lieblingsfächer. Erna Iwanowna war sehr streng, aber sie konnte mich für Deutsch so begeistern, dass ich mich einfach in die Sprache verliebte. Ihre Stunden erwiesen sich so effektiv, dass überall, wo ich hinkam, zum Beispiel ins Kinderlager „Orljonok“, alle dachten, dass ich aus einer deutschen Familie stamme.

Ich werde nicht lügen, meine Eltern wollten, dass ich eine etwas andere Richtung einschlage, wie Wirtschaft oder Jura, aber ich entschied mich zunächst für die Pädagogik.

Wo haben Sie ihre professionelle Ausbildung gemacht und was machen Sie beruflich?

Nach der neunten Klasse ging ich an die Fremdsprachenabteilung des Pädagogischen Colleges in Slawgorod. Nach seinem Abschluss machte ich seit 2000 Fernstudium an der Barnauler Staatlichen Pädagogischen Universität meine Ausbildung zur Deutschlehrerin. In demselben Jahr fing ich an, in meiner Heimatschule in Tabuny Deutsch zu unterrichten.

Es gab eine kurze Pause in meiner Lehrtätigkeit. Einige Zeit arbeitete ich in der Rayonsverwaltung als Spezialistin für Jugendfragen. Nachdem mir klar wurde, dass diese Beschäftigung nicht für mich ist, kehrte ich zur Schule zurück. Trotz aller Schwierigkeiten meines Berufes und den derzeitigen großen Veränderungen im Bildungssystem, bedauerte ich diese Entscheidung nie.

Zurzeit unterrichte ich in den 7., 10. und 11. Klassen, bin Klassenleiterin und seit diesem Jahr auch stellvertretende Schuldirektorin für Erziehungsarbeit. Seit vielen Jahren war ich Leiterin des Prüfungszentrums, wofür ich zahlreiche Anerkennungsschreiben für die hohe Qualität der Organisation und Durchführung der staatlichen Abschlussprüfung erhielt.

Was finden Sie in ihrem Beruf als besonders wichtig?



Deutschlehrerin Natalja Pilipejko mit ihrer letzten Auszeichnung.

Es gibt viele interessante und tiefgründige Gedanken und Weisheiten zum Thema Lehrer. Mir liegt der Spruch der deutschen Philosophin Rosa Luxemburg näher: „Man lernt am besten und am schnellsten, wenn man andere lehrt.“ Diese Aussage entspricht voll und ganz meinen Prinzipien. Ich glaube, dass ein Lehrer, der seinen Beruf liebt, in der Lage ist, die Interessen des Kindes in die nötige Richtung zu lenken und ihm die notwendigen Fähigkeiten für den Aufbau eines glücklichen Lebens zu vermitteln. Außerdem sollte der Lehrer selbst sein Wissen ständig erweitern, zu experimentieren versuchen und etwas Neues in der Praxis anwenden.

Wie entschieden Sie sich, am föderalen Wettbewerb um den Förderpreis für die besten Lehrer der allgemeinbildenden Bildungsanstalten teilzunehmen?

Obwohl ich schon von diesem Preisausschreiben für die Lehrer

hörte, verschwendete ich bisher keinen Gedanken, um daran teilzunehmen. Im Februar dieses Jahres schlug mir Jelena Alexejewa, die stellvertretende Direktorin für Bildungsarbeit unserer Schule vor, mich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Wir sahen uns das Paket von Dokumenten an und kamen zur Schlussfolgerung: Die Arbeit, die für den Wettbewerb geliefert wird, muss seriös sein. Ich stellte auch fest, dass alles zur rechten Zeit passiert. Ich hatte schon viele Erfahrungen auf verschiedenen Ebenen, von der regionalen bis zur internationalen, gesammelt. So kam die Entscheidung: Ich versuche es.

Und was passierte weiter?

Das Ergebnis dieser mühsamen Vorbereitung war eine 30-seitige schriftliche Arbeit. Sie widerspiegelte verschiedene Bereiche meines pädagogischen Handelns, angefangen von meinen ersten Schritten im Beruf bis zum heutigen Tag. Meine „pädagogische Chronik“ beleuchtete die außerschulische Arbeit zur Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse. Ich hatte in dieser Richtung im hiesigen deutschen Kulturzentrum, in dem ich mehr als 20 Jahre lang tätig bin, schon gute Erfahrungen gesammelt. Seit dieser Zeit besuchte ich viele Fortbildungsseminare und beteiligte mich an zahlreichen Projekten, Aktionen, Foren und Konferenzen. Es war auch eine große Hilfe, in verschiedenen Kindersprachlagern zu arbeiten. Letztes Jahr nahm ich an einer internationalen Konferenz teil und stellte meine Erfahrungen in einer deutschen Zeitschrift vor. Mit einem Wort, alles fiel zusammen, die Wettbewerbsarbeit erwies sich als sehr inhaltsreich. Im Juni erhielt ich das begehrte Telefonat,

wo ich gebeten wurde, einen Teil der Dokumente ins Regionszentrum zu bringen. In diesem Moment hoffte ich, dass vielleicht doch noch etwas gelingen würde...

Haben Sie sich Sorgen gemacht und wie war das Ergebnis?

Und ob! Als ich am zweiten Tag nach dem Start des Wettbewerbs meine Arbeit nach Barnaul brachte, lag sie auf Platz 40. Im August erfuhr ich über meinen Sieg und bekam die gewonnene finanzielle Unterstützung. Die feierliche Preisverleihungszeremonie fand am Lehrertag im Oktober in Barnaul statt.

Half Ihnen jemand bei der Vorbereitung zum Wettbewerb?

Ich bin allen meinen Kollegen, die mir halfen, sehr dankbar! In erster Linie ist das die stellvertretende Direktorin für Bildungsarbeit unserer Schule, Elena Alexejewa, die mir half, meine Arbeit richtig aufzubauen sowie alle nötigen Dokumente zu erstellen (das Paket der Dokumente war sehr groß). Daneben war gerade sie Initiatorin meiner Teilnahme an diesem Wettbewerb. Große Hilfe leistete mir bei der technischen Gestaltung meiner Arbeit der stellvertretende Direktor für Informatisierung, Iwan Tschajka. Natürlich ist es bei der Teilnahme an jedem Wettbewerb das Wichtigste, nicht allein damit zu bleiben. Aber zum Glück war das nicht mein Fall. Ich würde allen Lehrern in dem Land sagen: „Die besten Lehrer leben nicht nur in den großen Städten, sondern auch in den kleinen Dörfern. Haben Sie daher keine Angst, ihre Kräfte an solchen Wettbewerben auf Probe zu stellen!“

Foto: Privatchiv

Swetlana DEMKINA

Nach Kräften das deutsche Kolorit aufrecht halten

In dem oben genannten BiZ-Seminar in Moskau lernte die Korrespondentin der „Zeitung für Dich“ die Vertreterinnen der Bewegung der ethnischen Deutschen aus anderen Ländern kennen. Nachstehend berichten einige von ihnen, wie in ihren Ländern die Arbeit mit den ethnischen Deutschen geleistet wird. Unter den Gesprächspartnerinnen waren Gulmshan Bertajewa aus Kasachstan und Alina Nassirdinowa aus Kirgisistan.

...IN KIRGISISTAN

Die ersten deutschen Siedlungen in Zentralasien entstanden mit Unterstützung des Generalgouverneurs von Turkestan, Konstantin Kaufmann, in den 1880er Jahren im Kreis Auljeat des Gebiets Syrdarja. Sie wurden von deutschen Mennoniten aus den Kreisen Nowousensk, Samara und Berdjansk des Gouvernements Taurien gegründet. Im Jahr 1882 gründeten etwa hundert mennonitische Familien vier Dörfer (Nikolaipol, Koppental, Gnadental, Gnadental). In den deutschen Dörfern beschäftigte man sich hauptsächlich mit hochproduktiver Landwirtschaft und Viehzucht.

In den 1990er Jahren kam es zu einer Massenauswanderung der Deutschen aus Kirgisistan. Nach offiziellen Angaben leben heute etwa 10 000 ethnische Deutsche in der Republik. Seit 1992 funktioniert hier das „Volksrat der Deutschen Kirgisistans“. Zur Struktur dieser großen Organisation gehören der Apparat des Volksrates der Deutschen Kirgisistans, der sich im Kirgisisch-Deutschen Haus in Bischkek befindet, zehn Regionalkomitees der Deutschen, der gesellschaftliche Verein „Deutsche Jugend Kirgisistans“, acht Begegnungszentren

in verschiedenen Städten, die gesellschaftliche Organisation „Deutsche Stiftung für Humanitäre Hilfe“ und das kirgisisch-deutsche medizinische Zentrum „Freundschaft“.

Alina Nassirdinowa kam im Januar 2021 zur Bewegung der Deutschen ihres Landes. Sie unterrichtet die deutsche Sprache in mehreren Kinder- und Jugendklubs der Stadt Kant, wo sie lebt.

„Ich habe mich ganz zufällig der deutschen Bewegung angeschlossen“, berichtet Alina. „Im Jahr 2019 habe ich meinen Abschluss als Linguistin mit zwei Sprachen (Deutsch und Englisch) gemacht. Damals war Deutsch in unseren Schulen nicht sehr verbreitet und ich arbeitete als Englischlehrerin in der hiesigen Schule. Von meiner deutschstämmigen Kollegin erfuhr ich über die deutsche Organisation unserer Stadt, wo man in dieser Zeit nach Lehrkräften suchte. Seitdem begann ich, nicht nur Deutsch zu unterrichten, sondern auch das tragische Schicksal und die reiche Kultur der deutschen Volksgruppe näher kennen zu lernen.“

...IN KASACHSTAN

Seit Januar 2022 ist Gulmshan Bertajewa als Sprachkoordinatorin bei der Regionalgesellschaft der Deutschen für

die Region Karaganda, Kasachstan, tätig. Aber schon früher beteiligte sie sich aktiv an sprachlichen Sommerlagern, entweder als Deutschlehrerin oder als Leiterin einer Arbeitsgemeinschaft. „Die Arbeit mit Kindern gefiel mir sehr. Aber das waren einmalige Projekte und ich wollte etwas Dauerhaftes, Regelmäßiges“, sagt Gulmshan Bertajewa. Bald wurde sie engagiert, mit Erwachsenen in einem Sprachklub zu arbeiten. So begann Gulmshan ihre ständige Tätigkeit in der Bewegung der Kasachstandeutschen. „Neben der deutschen Sprache begingen wir mit der Gruppe deutsche Feiertage wie Martinstag, Advent, Weihnachten, Dreikönigstag, Fasching, Ostern“, spricht die Lehrkraft weiter.

Während der Pandemie fanden viele Webinare zu verschiedenen Themen statt, die Gulmshan Bertajewa aktiv online besuchte. In Webinaren mit Natalja Koslowa machte sich die Lehrkraft mit vielen methodischen und ethnokulturellen Materialien und Techniken sowie dem Umgang mit ihnen bekannt. Als die Firma, in der Gulmshan in den letzten Jahren arbeitete, aufgelöst wurde, widmete sich die Pädagogin ganz dem Unterrichten in der Regionalen Gesellschaft. Die Lehrkraft tauchte in die Methodik des Deutschunterrichts ein und lernte die Geschichte der Deutschen in Kasachstan ausführlich kennen.

So darüber die Pädagogin selbst: „Die Sprache wie die Geschichte und Kultur der Deutschen unseres Landes und der Umgang mit Menschen zeigten mir, dass mich diese Arbeit



Gulmshan Bertajewa (l.) mit Mitgliedern des Sprachklubs. Kasachstan.

fasziniert. Ich möchte stets Neues lernen und diese Kenntnisse meinen Zöglingen näher bringen.“

Im Januar 2022 wurde Gulmshan Bertajewa als Sprachkoordinatorin der Karagandaer Gesellschaftliche Vereinigung „Das deutsche Zentrum Wiedergeburt“ eingestellt, um die Sprachförderungsmaßnahmen in den Regionen zu koordinieren.

Das Gebiet Karaganda ist durch das Lager „KarLag“, wo unter anderen Verhafteten auch viele Deutsche waren, traurig bekannt (Anm. der zfd-Redaktion). Hier in Karaganda existiert schon mehr als 30 Jahre das deutsche Zentrum „Wiedergeburt“. Es entwickelt mehrere Tätigkeitsrichtungen - Sozial-, Jugend- und Spracharbeit, ethnokulturelle Arbeit - und vereinigt mehrere Organisationen: das deutsche Bildungskomplex, ein Netz

von Begegnungszentren, einen Jugendklub, eine Stationsstelle für soziale und medizinische Hilfe, eine Beratungs- und Übersetzungsabteilung und anderes mehr. Bei den deutschen Zentren funktionieren zwei schöpferische Volkstanzkollektive „Volksquelle“ und „Tanzendes Tal“.

Die Ausbildung von Gulmshan Bertajewa war teilweise mit Deutsch verbunden. Ende der 1990er Jahre absolvierte sie die Staatliche Universität Karaganda, wo die junge Spezialistin sich für die Magisterarbeit zum Thema der moralischen Erziehung in den Traditionen der deutschen Diaspora Kasachstans begeisterte. „So kehrte ich nach vielen Jahren zur Sache zurück, die mir an der Seele liegt“, resümiert Gulmshan.

Foto: Privatchiv

VOLKSGRUPPE

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

Adventszeit: Fragen und Antworten

In diesem Jahr beginnt sie schon Ende November - die Adventszeit. Kinder öffnen die Türen ihres Adventskalenders und wir Erwachsene beginnen, Vorbereitungen für das Weihnachtsfest zu treffen. Oft bleibt da für Besinnlichkeit kaum Zeit. Doch was heißt eigentlich Advent? Wieso hängen wir Sterne auf, basteln Adventskränze und singen „O du Fröhliche“? Auf diese und andere Fragen zum Thema Advent findet Ihr im nachstehenden Artikel.

WARUM FEIERN WIR DEN ADVENT?

Das Wort „Advent“ bedeutet „Ankunft“ und kommt von dem lateinischen Begriff *adventus*. Die Adventszeit ist die Zeit des Wartens und der Vorfreude. Christen nutzen sie, um sich auf Weihnachten, das Fest der Geburt Jesu, einzustimmen.

Doch Christen blicken im Advent nicht nur zurück und feiern, dass Gott vor 2000 Jahren Mensch geworden ist. Sie blicken auch in die Zukunft und erinnern sich an die Verheißung der Bibel, dass Jesus Christus wiederkommen und Gottes Reich vollenden wird. Der Sinn und die Bedeutung der Adventszeit liegen also in der geistlichen Vorbereitung auf das Kommen des Sohnes Gottes. Christen machen ihre Herzen weit, sie richten sich wieder neu auf das Erwarten des Messias aus. Damit bereiten sie sich innerlich auf das Kommen Christi vor, das war und wieder sein wird.

WIE IST DIE ADVENTSZEIT ENTSTANDEN?

Nicht immer war der Advent vier Wochen lang. Ursprünglich war die Adventzeit eine Zeit des Fastens und der Buße. Sie dauerte vom Martinsfest am 11. November bis zum damaligen Termin des Weihnachtsfestes am 6. Januar, dem Fest der Erscheinung des Herrn. In dieser Zeit durfte weder getanzt noch gefeiert werden. In orthodoxen Ostkirchen sowie in



Der Weihnachtsstern wird auch Adventsstern genannt.

der Erzdiözese Mailand dauert die Adventszeit sogar noch heute sechs Wochen.

Es wird angenommen, dass die Entstehung der Adventszeit, wie wir sie heute kennen, auf das 4. Jahrhundert zurückgeht. Papst Gregor (540 - 604) setzte während seiner Amtszeit erstmals die Zahl der Adventssonntage auf vier fest. Die vier Wochen stehen dabei symbolisch für die 4000 Jahre, die die Menschheit nach kirchlicher Rechnung auf die Ankunft des Erlösers warten musste.

WAS BEDEUTEN DIE VIER ADVENTSSONNTAGE?

Jedes Kind kennt den Reim „Advent, Advent, ein Lichtlein brennt...“, das sich auf den Adventskranz bezieht. Doch was steckt hinter den vier Adventssonntagen?

Der 1. Advent

Mit dem ersten Adventssonntag beginnt das neue Kirchenjahr. Evangelische Christen bereiten sich auf die Ankunft Jesu vor und gedenken an seinen Einzug in Jerusalem (vgl. Matthäus 21,1-11). In der evangelischen Kirche steht der erste Advent folglich unter dem Zeichen der freudigen Erwartung des Herrn.

Auch in der katholischen Kirche wird der Wiederkunft des Herrn gedacht. Sie richtet sich am ersten Adventssonntag zudem an Psalm 25,1 aus: „Zu dir erhebe ich meine Seele“. König David ist der Verfasser. In dem Psalm wendet er sich Gott zu. Er drückt ihm gegenüber sein Vertrauen aus und bittet ihn zugleich um Leitung und Vergebung. Dieser Herzenshaltung folgen die katholischen Gläubigen am ersten Advent.

Der 2. Advent

Am zweiten Adventssonntag steht die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi im Fokus. Sowohl die evangelische, als auch die katholische Kirche legen den Schwerpunkt an diesem Sonntag auf die Erlösung und Rettung durch den Messias. Die katholischen Christen nehmen zudem bereits Johannes den Täufer und sein Wirken in den Blick. Wie kein anderer gilt der Täufer als Wegbereiter Jesu Christi.

Der 3. Advent und „Gaudete“-Sonntag

Erst am dritten Adventssonntag rückt Johannes der Täufer auch bei den evangelischen Christen in den Fokus. Es gilt, all jene Dinge im ei-



Vier Kerzen symbolisieren die vier Adventssonntage.

genen Leben wegzuräumen, die verhindern zu Gott zu kommen. Darauf stimmen die evangelischen Gläubigen sich an diesem Sonntag ein.

Die katholische Kirche begeht am dritten Adventssonntag „Gaudete“. Der Name geht zurück auf „Gaudete in Domino semper“, eine Bibelstelle aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi. Ins Deutsche übersetzt bedeutet dieser Vers: „Freut euch im Herrn allezeit“ (Philipper 4,4). Die Freude über Jesus Christus soll an diesem Sonntag, neben Lesungen zu Johannes dem Täufer, im Zentrum stehen.

Der 4. Advent

Am vierten Adventssonntag erinnern evangelische wie katholische Christen sich an die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel bei Maria. Sie setzen den Fokus auf die Freude der schwangeren Maria, die Gott ein Loblied singt, während sie bei der ebenfalls schwangeren Elisabeth zu Besuch ist. Wenn Gott in unsere Welt kommt, wird es hell und Ungerechtigkeit muss weichen. Das wird am vierten Advent gefeiert. In der katholischen Kirche werden als Lesungen im Wechsel auch die Verkündigung an Josef oder wei-

terhin das Wirken Johannes des Täufers ausgewählt.

WIE FEIERT MAN ADVENT IN ANDEREN LÄNDERN?

Andere Länder, andere Sitten. In Schweden, sowie in einigen anderen Ländern und Regionen Skandinaviens, wird die Adventszeit traditionell mit dem Luciafest als Höhepunkt begangen. Am 13. Dezember, dem Gedenktag der heiligen Lucia, tragen die Menschen weiße Kleidung und zünden Kerzen an. Wenngleich die kirchliche Prägung gering ist, handelt es sich beim Luciafest um einen beliebten vorweihnachtlichen Brauch.

In Estland ist es gebräuchlich, dass Kindern in der Adventszeit kleine Geschenke gemacht werden. Laut Erzählungen vollbringen Gnome die schöne Tat, während Hexen auf fliegenden Besen allerlei Unheil anrichten. Verhindern lässt sich das, indem sämtliche Besen geputzt werden.

In der orthodoxen Kirche wird der Advent nach wie vor als Fastenzeit begangen. Diese beginnt am 15. November und endet mit dem Heiligen Abend am 24. Dezember.

Nach *rauhes.de*

Bilder: *smart-rechner.de, samddn.ru*

Maria ALEXENKO

WETTBEWERB

Liebe und kenne die deutsche Sprache und Kultur

Ende Oktober fand in Barnaul die Direktetappe des traditionellen regionalen Wettbewerbs unter den Schülern der mittleren und Oberstufe „Liebe und kenne die deutsche Sprache und Kultur“ statt. Als Stifter dieser großen Veranstaltung traten in diesem Jahr das Zentrum für kulturell-geschäftliche Zusammenarbeit (ZKGZ) „Deutsche des Altai“ sowie seine Partner, das Linguistische Institut der Altaier Staatlichen Pädagogischen Universität und der Jugendklub „Blütezeit“, auf.

Die Jugendlichen, die nach Barnaul eingeladen wurden, zeigten vortreffliche Resultate in der Fernetappe, in der sie ihre Aufsätze in deutscher Sprache sowie Videos mit der Deklamation der Gedichte russlanddeutscher Autoren den Veranstaltern zusandten. Worüber schrieben die Wettbewerbsteilnehmer in ihren Aufsätzen? Die Schüler begeisterten sich für die Geschichte und Traditionen ihrer Familien und ihres Wohnorts. Auch die Geschichte der gesamten deutschen Volksgruppe ließen sie nicht außer Acht. Viel Aufmerksamkeit schenkten sie den russlanddeutschen Schriftstellern und Wissenschaftlern, die in der Altairegion lebten und schufteten.

Am ersten Tag des Treffens besuchten die jungen Deutschliebhaber das Linguistische Institut der Pädagogischen Universität, wo sie den Feierlichkeiten, die dem 70. Jubiläum des Instituts gewidmet waren, beiwohnten. Im Laufe der vergangenen Jahre wurde

das Institut zu einer Schmiede von pädagogischen Fachkräften, die in vielen Bildungseinrichtungen der Region arbeiten und sich stets an der Popularisierung der deutschen Sprache beteiligen. Der Bereich der wissenschaftlichen Interessen der Deutschlehrer des Instituts liegt in der Erforschung des Dialekts der Russlanddeutschen, der Kultur und der Traditionen des deutschen Volkes.

Die weiteren zwei Tage des regionalen Wettbewerbs verliefen im Zentrum für kulturell-geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“. Nach der Eröffnungsfeier führten die Mitglieder des Jugendklubs „Blütezeit“, die auch als Volontäre der Veranstaltung auftraten, ein Spiel durch, in dem sich die Schüler in deutscher Sprache miteinander bekannt machten. Das Projekt enthält zwei Wettbewerbe: den Sprachkonkurs und das Preisausschreiben unter den Vorlesern in deutscher Sprache. Die Jugendliche erfüllten allerlei Wettbewerbsaufgaben, die von einer kompetenten Jury in verschiedenen Sprachaktivitäten sowie Themenblöcken, solche wie Sprechen, Zuhören, Lesen, Schreiben (Lexik und Grammatik), Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, geprüft und bewertet wurden. Natürlich gab es sehr viel Aufregung, aber was für ein Wettbewerb ohne diese!

Für die Deutschlehrer, Leiter der schöpferischen Arbeiten der Wettbewerbsteilnehmer, wurde ein Arbeitstreffen durchgeführt. Diese Veranstaltung moderierte Ekaterina Filippowa, Dozentin des Altaier Instituts der



Die interessanten Aufgaben machten den Schülern viel Spaß.

Bildungsentwicklung namens A.I. Toporow und Multiplikatorin des Goethe-Instituts. Die Teilnehmer des Treffens diskutierten unter anderem auch die aktuellen Fragen der Heranziehung der jungen Generation zum Erlernen der deutschen Sprache.

Der Vorlesewettbewerb „Wir lesen die Werke der russlanddeutschen Autoren vor“ verlief völlig in deutscher Sprache, die Teilnehmer rezitierten künstlerisch die ausgewählten Gedichte von Woldemar Herdt, Andreas Kramer,

Alexander Beck, Rosa Pflug, Dominik Hollmann, Ewald Katzenstein, Friedrich Bolger und David Jost. Die Schüler wurden in ein Gespräch verwickelt, in dem sie die Möglichkeit hatten, ihre Gedanken in deutscher Sprache zu äußern.

In den drei Sprachkategorien des Vorlesewettstreits zeigten folgende SchülerInnen die besten Resultate:

Julia Sergijenko (Halbstadt) - „Für Anfänger (A1)“

Gerhard Gelmel (Barnaul) - „Für Fortgeschrittene (A2)“

Katharina Gelmel (Barnaul) - „Für Fortgeschrittene (B1)“

In der Nominierung „Kenner der deutschen Sprache“ erhielten Adelina Sorina (Polewoje) und Denis Lasarew (Barnaul) Siegerdiplome, in der Nominierung „Kenner der deutschen Geschichte und Kultur“ war Elisaweta Tscherepanowa (Barnaul) die Beste.

Im Wettbewerb „Wir lesen die Werke der russlanddeutschen Autoren vor“ sieht die Siegerliste so aus:

Diplom I. Grades - Elisaweta Tscherepanowa (Barnaul);

Diplom II. Grades - Adelina Sorina (Polewoje);

Diplom III. Grades - Antonina Shurawljo-wa (Polewoje).

Foto: *altai.rn.ru*

Mal ernst, mal heiter - Gedichte von Reinhold Leis

Die Vernunft muss siegen (Sonett)

Die Völker fühlen nicht verschieden,
auch die Vernunft ist gleichmäßig verteilt,
und alle, alle sehnen sich nach Frieden,
wenn sie das Missgeschick
des Kriegs ereilt.

Ob hoch im Norden,
ob im warmen Süden -
nur langsam jede Wunde wieder heilt.
Drum gilt's, im Friedenskampf
nicht zu ermüden -
das Ziel ist noch, das man hat angepeilt.

Und tritt der Frieden endlich ein auf Dauer,
dann ist es auch viel leichter zu begreifen,
dass alle Völker gleich sind in der Welt.
Dann trennt uns auf der Erde keine Mauer
und an den Grenzen keine Todesstreifen,
dann wird die Zukunft
von Vernunft erhellt.

9. Oktober 2021

Heikle Frage

Alle wilden Tiere wissen
alles, was sie wissen müssen,
um als Art nicht zu verschwinden:
Wo und wie sie Nahrung finden,
wie man Unterkünfte baut
dort, wohin man selten schaut,
wie man auch als kleine Mücken
kann den Winter überbrücken.
Alles weiß das Hirn des Tieres.
Aber sag, wissen auch wir es?

Kuss-Sonett

Um gleichsam Nektar
aus dem Kelch zu nippen

berühren sich mit ihren deine Lippen.
Du fühlst dich wie berauscht
auch ohne Drogen
in einem Meer von ruhelosen Wogen.

Die Zeit steht still -
sie hat euch nicht betrogen,
sie wirft euch nicht auf ufernahe Klippen,
die hohe Himmelsleiter wird nicht kippen,
viel Glück verheißend,
strahlt ein Regenbogen

über euch Glückberauschten,
die zusammen
das heiligste Gefühl der Welt entflammen,
das man zu Recht „die wahre Liebe“ nennt.

Die Gärten werden reichlich
Früchte tragen
solange man den Kuss, trotz aller Plagen,
als höchstes Glück des Lebens anerkennt.

28. Januar 2022

Meine zwei Abenteuer (1941 und 1960)

Ein Abenteuer, höchst gefährlich,
erlebte ich bereits einjährig,
da wurde ich als Diversant
aus meinem Hussenbach verbannt.

Den Weg in die sibirische Kälte
hab ich mit Ach und Krach bewältigt
im Bactrog, wie die Mutter sagt,
von Hunger und von Durst geplagt.

In Omsk lud man nach vielen Tagen
vom Zug uns auf den Ochsenwagen,
der uns vor Einbruch noch der Nacht
hat in ein Steppendorf gebracht,

wo wie ein Ukrainer, Russe
ich aufwuchs nah vom Irtysh-Flüsse.
Jedoch der ferne Wolgastrand
galt uns als das gelobte Land.

Die Heimkehr war uns zwar verboten,
als ich beschloss, die Chance auszuloten.
Ich dachte, jeder weiß, der Staat
uns schuldlos ausgesiedelt hat.

Wird man mich Schuldlosen verjagen?
Ich fahr mal hin, ich muss es wagen.
Mit einem wolgadeutschen Mann,
Herrn Keib, fing meine Reise an.

Es war mein zweites Abenteuer.
Mich freute es auch ungeheuer,
als ich dort mein Geburtshaus sah
nicht wie im Traum, nein, greifbar nah.

Die Russin, die hieß uns willkommen,
sie hat nicht übel uns genommen
den unerwarteten Besuch -
es war für sie kein Friedensbruch.

Auf unsre Bitte hat sie gleich
uns Brunnenwasser gern gereicht.
Ich sagte ihr dann im Vertrauen:
Wir sind gekommen, nur zu schauen...

Im Dorf sah man kein leeres Haus,
doch wohlhabend sah es nicht aus.
Wir wussten, man muss es verlassen,
es ist nicht leicht, hier Fuß zu fassen.
Es hieß, der Ort, aus dem man stammt,
wird untersagt vom Meldeamt.

Um dieser Vorschrift zu entweichen,
fuhr ich gleich in die Stadt Kamyschin.

Sie lag nicht in der Republik,
vielleicht lacht dort mich an das Glück?

In dieser Stadt am Wolgaufer
fühlte ich gleich mich wie gerufen.
Mich traf kein scheeler Blick,
wenn ich als Deutscher
vorstellte hier mich,
so dass ich ungewöhnlich schnell
fand Wohnraum wie auch Arbeitsstell'.

Mit einem Hausbuch in der Hand
ging also ich aufs Meldeamt.
Jedoch mein Ausweis, den ich zeigte,
war für Kamyschin ungeeignet. -

„Ein Deutscher? Da ist überhaupt
hier keine Anmeldung erlaubt.
Du musst die Stadt mit deinem Passe
strikt in 3-Tage-Frist verlassen.“

Da hab verlassen ich die Stadt,
die so viel nette Menschen hat,
und kann bis heute nicht kapieren:
Wie kommt es, dass dort in der Tat
auch Grausamkeit kann triumphieren?

Der Wettstreit des Alleskönners mit dem Nichtsköner

Kann der Alleskönner mehr
als der Nichtsköner nicht kann?

Der Alleskönner fing
mit der Aufzählung an:
„Ich kann lesen und fehlerlos schreiben,
Winter- und Sommersport treiben,
ich kann schwimmen
und Schlittschuh laufen,
was ich brauche, in Kaufhäusern kaufen,
ich kann Radfahren,
klettern und springen,
ich kann tanzen
und Scherzlieder singen.“

Und was kannst du nicht,
zähle es auf!“
„Ach“, sagt der Nichtsköner darauf,
„alles das, was du kannst,
kann ich nicht.“

Doch auch die Wette gewinnen,
auch das kann ich nicht
und hab drum mit einem Punkt mehr
den Wettstreit gewonnen daher.“

Stimmt das oder hat er sich verzählt?
Wen hättest du als den Sieger gewählt?



Zur Person: Reinhold LEIS wurde am 13. Februar 1940 in Hussenbach an der Wolga geboren. 1966 absolvierte er sein Studium an der Abteilung Deutsche Sprache am Pädagogischen Institut Omsk und arbeitete gleich darauf als Dozent an der Pädagogischen Hochschule Koktschetaw, Nordkasachstan, ab 1976 als Dozent am Lehrstuhl für Literatur und Didaktik. Ab den 1960er Jahren gehörte er zu den bekanntesten russlanddeutschen Literaten in der Sowjetunion. Seine Gedichte, Fabeln, Märchen und Übersetzungen aus dem Russischen erschienen in Sammelbänden, Almanachen und deutschsprachigen Periodika. Als Pädagoge und Journalist widmete er sich intensiv der Verbreitung der deutschen Sprache in Kasachstan, verfasste zahlreiche Artikel zur Methodik des Deutschunterrichts und Lehrbücher für Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht. Er war Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR.

KINDERECKE

Märchen zum Lesen und Nachdenken

Wie man die Tage verlängert

Die Insekten lernen in der Waldschule. Nach dem Unterricht diskutieren sie gern über alle möglichen Dinge. Da sie grundverschiedene Interessen haben, kommt es bei ihnen oft zum Streit. Neulich beklagte sich die Ameise, dass die Sommertage für sie viel zu kurz wären: „Man möchte dieses und jenes tun, kommt aber kaum zum Zug, weil die Uhrzeiger sich zu schnell drehen.“

„Sieh mal, über was die sich den Kopf zerbricht“, brummte der Mistkäfer, der in der Schule als leidenschaftlicher Fußballer bekannt ist. „Mir ist die Zeit noch nie kurz vorgekommen.“

„Auch ich kann mich über Zeitmangel nicht beklagen“, meinte der Leichtathlet Heuschreck.

Die Libelle liebäugelte mit den Buben und kicherte. Sie hätte ihnen gern zugestimmt, musste sich aber diesmal neutral verhalten, weil sie bei der Ameise immer die Hausaufgaben abschreibt.

„Was gibt es da zu kichern! Unsere Freundin hat eine ernste Frage aufs Tapet gebracht.“ Das

hatte die Biene gesagt. Vor ihr haben alle Respekt, denn sie ist eine fleißige, musterhafte Schülerin und spricht nie ein unüberlegtes Wort.

„Ihr habt recht: Für Müßiggänger sind die Tage lang genug. Unser Mistkäfer ist den ganzen Tag über hinter dem Ball her, der Heuschreck übt sich fortwährend im Hoch- und Weitsprung, während die modeerpichte Libelle über dem Seespiegel flattert und ihr schillerndes Kleid bewundert“, setzte die Biene fort.

„Was soll diese Philosophie? Ist es etwa ein Verbrechen, wenn wir Sport treiben?“, ärgerte sich der Mistkäfer.

„Das nicht, aber man muss in allem Maß halten. Wie oft kommt ihr mit leeren Köpfen zum Unterricht!“

„Erzähl uns doch, wie du mit allem fertig wirst“, bat die Ameise.

„Ganz einfach: Ich verlängere die Tage durch einen strengen Tagesplan. Wer seine Zeit richtig einteilt, kann viel mehr Nützliches leisten.“

Woldemar HERDT

Von dem Floh und dem König

Ein Floh sprang in das Schlafgemach des Königs.

„He, Vagabund, wie kommst du hier herein?“, sprach eine Wanze, die ihm auf seidenem Laken begegnete.

„Durchs Fenster.“

„Dann verlass uns sogleich. Auf demselben Weg.“

Der Floh verneigte sich. „Zu Diensten, Frau Wanze“, neckte er. „Nur etwas verschlafen würde ich gern.“ Er hüpfte von hier nach dort. „Wie gut, wie süß das riecht!“

„Das ist die Umgebung. Falls du verstehst, was ich meine.“

„O ja.“ Er kuschelte sich ins Kissen. „Man sagt, Königsblut schmeckt köstlich, besser als anderes.“

„So ist es“, beteuerte die Wanze.

„Ich weiß nicht. Blut ist Blut. Wo soll da ein Unterschied sein?“

„Du glaubst mir nicht? Dann versuch einen Schluck. Ein Schlückchen“, sagte die Wanze.

Da nahte der König. Die Diener entkleideten ihn und brachten ihn ins Bett. Doch kaum entschlummert, schrie der König: „Au! Wer hat mich gebissen?“

Die Wachen stürzten herbei und suchten und fanden die Wanze. Der Floh, der das Blut des Herrschers nach Kräften gekostet hatte, war ins Freie gesprungen.

„Dieses Getue! Der König schmeckt nicht anders als Räuber und Landstreicher“, sagte er sich und hüpfte seines Weges.

Anne GEELHAAR
Alles aus dem RF-ZfD-Archiv

Seite vorbereitet von Erna BERG

Z für DICH
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 5152
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru

6+